

Prähistorische Funde aus Frankfurt a. Oder und Umgegend. 1902.

Von M. KLITTKÉ.

Mit 4 Tafeln.*)

I. Gräberfeld bei Gräden a. d. Eilang.

(Kreis West-Sternberg).

Im Dezember 1901 wurden dem Museum des Naturwissenschaftlichen Vereins hierselbst durch Herrn Pastor Becker in Matschdorf bei Pulverkrug und Herrn Lehrer Haase in Gräden verschiedene Gefässe und eine Anzahl Scherben ans einem bei Gräden aufgefundenen Urnenfelde zum Geschenk gemacht. Auf eine Anfrage erklärte sich sowohl Herr Pastor Becker, als auch der Besitzer des Grundstücks, Herr Bauergutsbesitzer Adolf Kirst, in der entgegenkommendsten Weise bereit, fernere Untersuchungen zu ermöglichen. Infolgedessen begab sich Mitte Juni eine kleine Gesellschaft, bestehend aus den Herren Weingrosshändler Michael Martin Lienau, Maler von Brause und dem Verfasser, nach Gräden zur vorläufigen Besichtigung des Gräberfeldes. Unterwegs schlossen sich Herr Fabrikbesitzer Alexander Bärwaldt in Pulverkrug, sowie Herr Pastor Becker in Matschdorf an. Eine Versuchsgrabung war insofern von Erfolg gekrönt, als man wenigstens einige kleinere Beigefässe wohlerhalten bergen konnte. Sie liess weitere Nachgrabungen angemessen erscheinen. Daraufhin bewilligte der Vorstand des Vereins die nötigen Geldmittel, und so begab sich Verfasser in der ersten Woche

*) Die Tafeln sind nach Durchzeichnungen von Photographien hergestellt; da jedoch infolge der Perspektive die vorderen Gefässe im Verhältnis zu den hinteren zu gross erscheinen, ist zur richtigen Beurteilung der Grössenverhältnisse ein doppelter Massstab eingezeichnet worden, und zwar gilt der obere für die beiden ersten Reihen, der untere für die beiden letzten.

der grossen Ferien (7.—12. Juli 1902) in Begleitung des Herrn Zeichenlehrers Jacob nach Gräden.

Gräden, ein kleines Dorf im Eilangthal, liegt etwa eine halbe Stunde (3 km) östlich von Matschdorf, etwa 2 Stunden (8 km) südwestlich von Reppen an der Eilang, einem kleinen, bei Schwetig südlich von Frankfurt in die Oder mündenden Flüsschen. Verfolgt man den nach Norden aus Gräden herausführenden Feldweg, so gelangt man nach $\frac{1}{4}$ Stunde in die Ausläufer des sich bis an den Rand des Eilangthales erstreckenden Waldes, der teils aus Hochstämmen, teils aus angeschonten und mit Kusseln bestandenen Flächen besteht und sich in bäuerlichem Besitz befindet. Hier liegt nun links hart am Wege derjenige Teil des Kirst'schen Besitztums, auf dem in der Vorzeit die Toten bestattet worden sind. Es ist eine ebene Fläche in Gestalt eines schmalen Dreiecks von etwa 200—250 m Höhe und 1000 m Basis, welche sich etwa 2 m über den Wasserspiegel erhebt und mit ihrem Westrande zu den Eilangwiesen abfällt. Der dem Wege anliegende Teil ist vor mehreren Jahren abgeholzt worden, und hier kamen beim Stubbenroden zuerst zahlreiche Gefässe zum Vorschein, von denen jedoch nichts erhalten geblieben ist. Die westlichere Hälfte ist mit Kiefern-kusseln bestanden. Da sich die Kunde von diesem Gräberfelde in der ganzen Umgegend verbreitet hatte, so waren bis zu unserer Ankunft schon Ausgrabungen nicht nur durch den Besitzer und seine Angehörigen, sowie sonstige Liebhaber, sondern auch durch Schulkinder, die ihr Heimweg dort vorüber führte, vorgenommen worden. Ein grosser Teil des Gräberfeldes, besonders nach dem Wege zu, war infolgedessen derartig durchwühlt, dass sich dort zwar viele herumliegende Scherben vorfanden, eine Nachgrabung aber keinen Erfolg mehr haben konnte. Wir entschlossen uns daher, innerhalb der Kusseln nachzuforschen, und hatten auch bald Erfolg, wenngleich sich auch hier herausstellte, dass, jedenfalls beim Ausheben der Pflanzlöcher für die Kiefern, viele Gräber zerstört worden waren. Infolgedessen liess sich auch nicht mehr irgend eine Gesetzmässigkeit in der Anordnung der Grabstellen erkennen. Es wurden im ganzen 12 Gräber blossgelegt; ihre Lage liess sich meistens mit dem Steinsucher derart bestimmen, dass Misserfolge wenig vorkamen. Kurz vor uns hatte der Besitzer eine

ziemlich bedeutende Steinpackung freigelegt und untersucht, ohne dass sie jedoch das Geringste von Gefässen oder sonstigen Fundstücken enthielt. Ein ähnlicher Fall, der uns passierte, wird noch erwähnt werden.

Die Gefässe lagen regelmässig unter einer Steinpackung, die sich aus mässig grossen Blöcken zusammensetzte. Auffallend war es, dass vielfach kleinere und grössere Platten senkrecht in die Zwischenräume der rundlichen Steine hineingestellt waren. Der Inhalt eines Grabes setzte sich in den meisten Fällen aus einem grossen, oft schön verzierten Gefäss zusammen, welches den Leichenbrand enthielt. Dasselbe war jedesmal mit einem flachen, meist einhenkligen Teller bedeckt, der fast stets durch die Steine zerdrückt war und dadurch das Hauptgefäss einigermassen geschützt hatte. In mehreren Fällen stand das Hauptgefäss auf einem flachen Stein. Dicht neben dem letzteren fanden sich, oft im Halbkreise, die Beigefässe, in den meisten Fällen nur 4—5, in einem dagegen 19. Sie waren bisweilen zu 4—5 in einander gesetzt, besonders die flachen Henkelschalen, welche in vielen Gräbern vorkamen. Im allgemeinen ist, wie sich bei den genaueren Angaben zeigen wird, eine typische Aehnlichkeit der den einzelnen Gräbern angehörigen Gefässe so sehr in die Augen springend, dass die Bestattungen sich wohl nicht über einen allzulangen Zeitraum erstreckt haben werden. Im Einzelnen ergaben die Gräber folgendes:

Grab I: Unter einer Steinpackung nur vereinzelte Scherben mit groben Kehlstreifen. Wahrscheinlich schon in früherer Zeit durchwühlt.

Grab II: Unter Steinpackung in etwa 75 cm Tiefe ein grosses Gefäss mit Nägelmalen und Leichenbrand (Taf. I. No. 12), an einer Seite desselben 4 Beigefässe, davon ein ziemlich kleines; alles zerfiel beim Herausnehmen. Etwa 25 cm tiefer als die ebenerwähnten Urnen fand sich eine grosse Tasse mit abgebrochenem Henkel ohne Inhalt. Trotz sorgfältigen Nachgrabens konnte jedoch in dieser Tiefenlage nichts weiter entdeckt werden. Es scheint sich also nicht um 2 Beisetzungen in verschiedener Tiefe zu handeln. Im Leichenbrand dieses Grabes wurde ein kleiner Fingerring aus Bronze gefunden.

Grab III: Enthielt unter Steinpackung grösstenteils zerdrückte Gefässe, deren Scherben ein völliges Durcheinander boten. Erhalten ist nur eine kleine Henkeltasse; aus den Scherben lassen sich nachweisen: ein grosses, doppeltkonisches, einhenkeliges Gefäss von roter Farbe. Der Bauch zeigt ein tannenzweigartiges Ornament, durchbrochen von wagerechten Strichlagen, wie es besonders auf den Tellern dieses Gräberfeldes oft annähernd wiederkehrt. Um den Hals läuft in Höhe des Henkels eine eingeritzte Linie, unter der Gruppen von je 3 rundlichen Tupfen auftreten. Ferner ein kleineres bauchiges Beigefäss, am Bauche mit senkrechten, gekrümmten Strichen geziert. Eine weitere grosse Urne zeigt das bekannte Muster aus schraffierten Dreiecken. Dasselbe kehrt auch bei einer mittelgrossen wieder.

Grab IV: Aus den gehobenen Scherben lassen sich 3 grosse und 2 kleinere Urnen, 2 schüsselartige Teller u. 2 Henkeltassen nachweisen. Die grösste Urne, ausgebaucht-doppeltkonisch, zeigt am Bauche das Tannenzweig- oder Fischgrätenornament, am Halse zwischen 2 Gruppen von je 3—4 Kehlstreifen schraffierte Dreiecke, an einer Seite von je 4 Linien begrenzt. Die zweite grössere, streng doppeltkonisch, zeigt an der äussersten Peripherie Federkieltupfen, darüber 4 eingeritzte querlaufende Linien. Die dritte grosse ist schwarz gefärbt und trägt unterhalb des Halses am Bauche breite, senkrecht verlaufende Kehlstreifen. Die beiden kleineren ähneln einander in der stark ausgebauchten Form, unterscheiden sich jedoch im Ornament. Während die eine unterhalb einer am unteren Halse herumlaufenden Linie Gruppen von senkrechten eingeritzten Strichen trägt, finden wir bei der zweiten an der engsten Stelle des Halses nur eine Reihe eingedrückter Federkieltupfen. Die beiden schüsselartigen Teller unterscheiden sich ebenfalls durch das Ornament des Randes. Der des ersten ist stark umgebogen und mit schräg verlaufenden Kehlungen geziert; der des anderen zeigt einfach Gruppen kurzer, radial verlaufender Striche. Die beiden Tassen unterscheiden sich in nichts von den zahlreich auf diesem Gräberfelde vorkommenden.

Grab V: Hier lassen sich ein grosses Gefäss mit Leichenbrand und 4 Beigefässe nachweisen. Erhalten sind nur

ein stark ausgebauchtes Henkelgefäss mit einer Borte senkrechter kurzer Striche am Bauche, sowie eine Henkeltasse. Dagegen fanden sich unter den Knochenresten 2 Bronzenadeln und der Doppelknopf (s. Taf. I.) einer dritten.

Grab VI: enthielt 9 Gefässe, darunter 2 mit Leichenbrand gefüllte Urnen, von denen die eine mit einer flachen Schüssel bedeckt war und eine Bronzenadel ohne Kopf barg. Der nur erhaltene untere Teil zeigt dicht über dem Boden 4 eingeritzte Linien. Die zweite grosse Urne, doppeltkonisch mit geschweiftem Hals, trägt oberhalb des grössten Durchmessers ein breites, aus schraffierten Dreiecken bestehendes Band. Darunter folgen am Bauche grössere, von je 3 Strichen begrenzte Dreiecke (ähnlich dem Sparrenornament). Ein kleineres, urnenartiges Beigefäss mit 2 kleinen Henkeln ist mit schraffierten kleinen Dreiecken verziert, die von ungestrichelten unterbrochen werden. Ein etwa ihm an Grösse gleichkommender einhenkliger Krug von doppeltkonischer Form zeigt oberhalb des grössten Durchmessers Gruppen von eingedrückten Tupfen, darunter senkrechte kurze Striche. Weiter sind ein schüsselartiges Gefäss mit kräftigen Nägelmalen (Taf. I. No. 23), sowie ein ziemlich kleines von sehr eleganter Form zu erwähnen. Das Ornament besteht aus schräg verlaufenden, gewundenen Kehlstreifen (Taf. I. No. 35). Auch eine kleine Henkeltasse (Taf. I. No. 8) und ein Henkelkrug mit weiter Mündung (Taf. I. No. 24) gehören hierzu.

Grab VII: Bei der Aufdeckung desselben leistete Herr Fabrikbesitzer Alexander Bärwaldt mit einigen seiner Arbeiter dankenswerte Beihülfe, auch nahmen mehrere Herren aus Reppen teil. Herr Fabrikbesitzer Bleckmann machte eine sehr gelungene photographische Aufnahme der blosgelegten Gefässe. Es stand in 75 cm Tiefe eine grosse, mit Leichenbrand gefüllte und von einem in zahlreiche Scherben zerdrückten Teller überdeckte Urne, die schliesslich auch zerfiel. In ihr fand sich eine Bronzenadel. Umgeben war sie von 4 Beigefässen, von denen jedoch nur 3 erhalten blieben. Im Südosten stand ein weithalsiger Topf mit Nägelmalen (Taf. I. No. 2), im Süden ein kleineres, doppeltkonisches Ziergefäss mit

schräffierten Dreiecken (Taf. I. No. 19), im Nordosten ein bauchiges, dicht über dem Boden mit rund herumlaufenden Linien geziertes Töpfchen, das zerfiel, und endlich im Nordwesten ein schöner, einhenkeliger Krug (Taf. I. No. 11).

Grab VIII wurde kurz darauf ebenfalls im Beisein der genannten Herren geöffnet. Der Inhalt unterscheidet sich insofern von dem aller übrigen, von mir dort aufgedeckten Grabstellen, als hier als Knochenbehälter eine auf einem platten Steine stehende flache Schüssel diente, wie sie in den übrigen stets als Bedeckung der Leichenbrandurne verwendet ist. Darüber war ein grosser, napfartiger Topf gestülpt; von Beigefässen sind nur 2 vorhanden, ein kleineres, doppeltkonisches mit schräffierten Dreiecken, dem bei Grab VII erwähnten völlig gleichend und in Herrn Bärwaldt's Besitz übergegangen, und eine kleine flache Schale. Bei dem herrlichen Wetter hielten wir es für unbedenklich, das Hauptgefäss zum Trocknen in freier Luft stehen zu lassen, fanden aber leider am nächsten Morgen alles durch Schulkinder zerstört und durchwühlt. Der Teller ist auf der Innenseite geschwärzt und zeigt kreisförmige Kehlstreifen, der Rand ist mit Gruppen von schrägen und wagerechten Strichen verziert; auf dem Boden findet sich das bekannte, an Strohlechtwerk erinnernde Muster aus rechtwinklig sich treffenden Strichgruppen. Das Bodenstück der grossen Schüssel ist rotbraun und eigentümlich glatt, beinahe wie schwach glasiert.

Grab IX: Es fand sich eine grosse Steinpackung, deren eine Ecke ein mächtiger Block bildete. Unter ihm wurden nur aufeinander gepackte Scherben gefunden, aus denen sich nichts mehr über die ehemals vorhanden gewesenen Gefässe feststellen liess. Wahrscheinlich ist das Grab schon früher durchwühlt worden, wofür auch der Umstand sprechen dürfte, dass es in einem zu den Eilangwiesen herunterführenden Wege lag.

Grab X enthielt unter einer schwachen Steinpackung eine grosse, bauchige Urne; der Hals ist durch eingeritzte Linien abgegrenzt, über denen sich Gruppen von eingedrückten Tupfen finden. Darunter folgt eine Reihe schräffierter, mit den Spitzen nach unten gekehrter Dreiecke. Vom Boden ausgehend, ziehen sich Gruppen von

abwechselnd senk- und wagerechten Linien nach oben, ohne jedoch die Dreiecke zu erreichen. An Beigefässen fanden sich 2 Tassen und das grössere Bruchstück eines schalenförmigen kreisrunden Untersatzes mit Mittelzapfen, der jedoch abgebrochen ist (Taf. I No. 31). Trotz sorgfältigen Nachsuchens konnten die Restbruchstücke nicht entdeckt werden. Die Innenseite dieses Untersatzes ist von konzentrischen Kehlstreifen erfüllt, die mit Punkt- und Strichgruppen abwechseln. Das Bodenstück der Urne zeigt das Flechtmotiv; das des dazu gehörigen Tellers dagegen breite, konzentrische Kehlstreifen.

Grab XI, dicht daneben gelegen, lieferte reichere Ausbeute. Das Hauptgefäss gleicht der in Grab X geschilderten Urne; es war mit dem üblichen Teller bedeckt und konnte nicht erhalten werden. Neben ihm stand ein Topf mit Nageleindrücken, ferner ein rohgearbeitetes dickwandiges Gefäss. Es enthielt einen einhenkligen, glatten Topf, der mit einer einhenkligen Schale und darüber wieder mit einem grossen Teller zugedeckt war. Ausserdem gehört zu den Beigaben noch ein Gefäss mit breiten Kehlstreifen und umgebogenem Rande.

Grab XII erwies sich als das reichhaltigste an Beigaben, da aus ihm im Ganzen 19 Gefässe ans Licht gefördert wurden. Unter einer ziemlich starken Steinpackung lag zunächst eine ganz zerdrückte, ziegelrote Urne mit Leichenbrand; unter ihr ein Gefäss (Taf. I No. 6) mit Nägelmalen, neben ihm ein gleiches, das eine Bronzenadel enthielt, sowie ein drittes dieser Art. An der nördlichen Seite des Hauptgefässes standen eine kleine doppeltkonische Urne, ein einhenkliger Topf (Taf. I No. 9), eine flache Schale und ein grosser Teller. Letzterer bedeckte eine auf einem flachen Steine stehende grosse Urne (Taf. I No. 5), neben der sich ein kreisrunder Untersatz (Taf. I No. 32) mit wohlerhaltenem Mittelzapfen, sowie vier in einander gestellte einhenklige flache Schalen (Taf. I No. 27, 28, 37) verschiedener Grösse vorfanden. Nördlich davon wurde eine grosse Urne gefunden, neben der ein einhenkliger Krug (Taf. I No. 13), ein einhenkliger Topf (Taf. I No. 36) und eine kleine bauchige Urne mit ziemlich hohem Fuss standen. Auch fand sich eine flache Schale (Taf. I No. 30). In den vorher erwähnten Ge-

fassen mit Nägelmalen lagen teils je eine kleine Henkelschale, teils Scherben eines grossen Gefässes; die grossen Urnen sowie zwei der Gefässe mit Nägelmalen enthielten Leichenbrand.

Ausser den im vorstehenden aufgeführten Fundstücken sind eine grosse Anzahl von Scherben zu erwähnen, die zum Teil den von uns eröffneten Gräbern entstammen, vielfach jedoch von früheren Ausgrabungen dort herrühren und auf der Oberfläche gesammelt wurden. Unter ihnen ist besonders bemerkenswert ein Bruchstück eines Untersatzes mit Mittelzapfen (Taf. I No. 33), auf der Oberfläche gefunden. Abgesehen von dem noch etwas reichem Ornament, als es bei No. 31 und 32 auftritt, unterscheidet er sich von diesen beiden dadurch, dass sich in der Vertiefung des Mittelzapfens zwei schräg nach unten gehende Löcher befinden, in die sich etwa ein nicht zu starker Draht hineinstecken liesse. Bei No. 32 fehlen diese, bei 31 ist die ganze Säule abgebrochen und es lässt sich nichts mehr über diesen Punkt feststellen. Aehnliche Schalen sind, wie Herr Professor Jentsch in Guben mir mitzuteilen so freundlich war, bisher in Burg im Spreewalde, bei Bucz (Kreis Schmirgel, Prov. Posen), zu Trettin (Kr. West-Sternberg), sowie zu Samter (Prov. Posen) gefunden worden, jedoch ist nur bei der Schale von Burg die aufzusteckende Thonfigur (ein langbeiniger Vogel) erhalten. No. 33 wäre daher als ein Seitenstück zu letzterer zu betrachten, während No. 32 (und vielleicht auch 31) in die Gruppe jener Schalen gehört, die in der Mitte nur einen niedrigen Zapfen, aber ohne Einstiche, zeigen und bei Weissig (Kr. Krossen), bei Schönfliess unweit Fürstenberg a. O. und bei Pfeiferhahn (Kr. Krossen) vorgekommen sind. Von ihnen unterscheidet sich No. 32 jedoch wieder dadurch, dass sich oben in dem Mittelzapfen eine abgestumpft-konische Vertiefung befindet, während jene oben eine Abplattung zeigen. Vielleicht hat diese Vertiefung auch zur Aufnahme irgend einer Figur gedient, von der jedoch Reste nicht entdeckt werden konnten.

Unser Museum hat von diesem Gräberfelde ferner vom Besitzer desselben, Herrn Kirst, eine Anzahl wohl-erhaltener Gefässe nebst 3 Bronzenadeln erworben, welche wahrscheinlich einem Grabe entstammen. Sie sind auf Taf. I. unter No. 3, 4, 7, 10, 20 -22, 25, 26 und 29 ab-

gebildet. Einige andere Gefässe oder Reste solcher verdankt das Museum ferner Herrn Pastor Becker in Matschdorf und Herrn Lehrer Haase in Gräden. (Taf. I No. 1, 14—18, 34.) Unter diesen letzteren ist eine kleinere, zweihenklige Urne mit abgesetztem Fusse deshalb erwähnenswert (Taf. I No. 14), weil sie ein absichtlich bereits zur Zeit der Beisetzung erzeugtes Loch in der Seitenwand aufweist. Sehr hübsche Ornamente zeigt die kleine, konische Henkeltasse No. 16, während No. 18 den Typus der zylindrischen Tassen vertritt, wie ihn auch No. 25 zeigt. No. 34 ist eine schon mehr zum Typus der in jedem Grabe vertretenen grossen Teller hinüber führende flache Schale mit verziertem Rande und von unten her eingedrückter rundlicher Bodenerhebung.

Unter den von Herrn Kirst ausgegrabenen Gefässen vertreten (Taf. I) No. 3 und 10 den Typus des weithalsigen Topfes mit 2 kleinen Henkeln. Die Verzierung besteht nur aus einer in Höhe der letzteren herumlaufenden schwachen Kehllinie, die gleichzeitig den Halsabsatz markiert. No. 4 ist ein rohgearbeitetes, rauhwandiges Gefäss, dicht unter dem Rande mit einer Reihe von Nägelmalen geziert, ähnlich No. 1, aber bedeutend grösser; No. 7 eine kleinere, geglättete Urne mit sehr gefälligem Ornament (s. Abbildg.) No. 20 gehört zum Typus der Schale No. 23, ist aber zierlicher in der Form und besser in der Ausführung. No. 21 und 22, ganz kleine Gefässe mit schwach angedeutetem Ornament, dürften wohl zum Gebrauche für Kinder gedient haben, während No. 25 eine zylindrische Henkeltasse von der Form von No. 18, nur ein wenig grösser, ist; No. 26 zeigt im Ornament Verwandtschaft mit No. 19, unterscheidet sich jedoch durch seine Form und durch die beiden Henkel. No. 29 endlich ist eine flache, halbkugelige Schale ohne Henkel, vom Boden gesehen. Der bei den meisten Schalen dieser Art vorhandene Mitteleindruck ist hier von einem Kranze von 7 kleineren umgeben.

An Bronzebeigaben ist das Gräberfeld, wie die meisten gleichzeitigen, ziemlich arm. Sie bestehen im grossen und ganzen hauptsächlich aus Bronzenadeln. Von Herrn Kirst wurden drei gerade Nadeln erworben; (s. Abb. von links gerechnet) die erste trägt einen kleinen, runden Kopf und unter demselben eine grössere Anzahl von

Wülsten. Die zweite zeigt nur einige schwache Riefen, die dritte dagegen einen vasenförmigen Kopf, unter dem einige kugelartige Verdickungen sitzen. Alle übrigen Bronzen sind Ergebnisse unserer Ausgrabung. Die vierte Nadel fand sich in Grab VII; sie ist leicht gekrümmt und am oberen Ende mit einigen schwachen Einschnürungen geziert. Das neben ihr abgebildete Bronzeröhrchen, die darunter befindliche Spiralnadel, sowie der einem Doppelknopf ähnliche Gegenstand gehören zu Grab V. Der Doppelknopf ist wohl als der Kopf einer Scheibennadel anzusprechen; die Spiralnadel ist einfach aus einem Stück dünnen Bronzedraht zurechtgebogen. Ebendort wurde auch die neben der Spiralnadel abgebildete abgebrochene gefunden. Die nächste stammt aus Grab VI, während die letzte in Grab XII entdeckt wurde. Sie trägt einen rundlichen Kopf und ist leicht gekrümmt. Der kleine Fingerring fand sich im Leichenbrand von Grab II.

Erwähnung verdient endlich noch ein aus demselben Gräberfelde stammendes und durch Herrn Rektor Pohlandt dem Museum zum Geschenk gemachtes Gefäss, weil es das einzige ist, welches in einer gewissen Verwandtschaft zu den Buckelurnen steht. Die Stelle der Buckel wird durch eine halbkreisförmige Umrandung vertreten, in deren Mitte sich ein kleines, nach aussen hervortretendes Knöpfchen befindet. Zur Vervollständigung möchte ich schliesslich noch anführen, dass auch Herr Lehrer Haase in Gräden einige wohlerhaltene Gefässe besitzt und zwar eine grosse, ausgebauchte Urne mit Fischgrätenmuster und einem Bande schraffierter Dreiecke, sowie einen einhenkigen Krug und eine ebensolche Tasse. Der Krug ist auf dem grössten Durchmesser mit senkrechten Kerben und darüber mit Gruppen schräggestellter Striche geschmückt; die Tasse trägt dicht über dem Boden und in der Höhe des unteren Henkelansatzes je ein System wagerecht eingeritzter Linien, unter und über welchen je eine Reihe kleiner Tupfen einherläuft. Mit diesen Gefässen zugleich wurde ein kleiner Fingerring aus glattem Bronzeblech gefunden.

Was nun die Zeitstellung des Grädener Urnenfeldes anbetrifft, so möchte ich es an das Ende der Blütezeit des Lausitzer Typus, also etwa um das Jahr 500 vor Chr. setzen.

Für seine Zugehörigkeit zu dieser Periode scheint mir neben der Mannigfaltigkeit und Vollendung der einzelnen Gefäßformen besonders das Vorherrschen der schraffierten Dreiecke, der Gefäße mit Nägelmalen, der flachen Henkel-schalen und das Auftreten von Kehlstreifen zu sprechen. Das völlige Fehlen eigentlicher Buckelurnen und die Seltenheit der Uebergangsformen der letzteren deute ich als ein Anzeichen dafür, dass die Beisetzungen z. Teil schon in die jüngste Periode der Lausitzer Gräberfelder, also 300 bis 500 v. Chr., fallen. Will man in der Spezialisierung noch weiter gehen, so könnte man vom Aurither Typus sprechen, zumal ja Aurith in nur geringer Entfernung südlich von Gräden liegt. Auch die Formen der Bronzenadeln widersprechen dem nicht. Am interessantesten unter den Fundstücken sind sicherlich die 3 flachen Schalen mit Mittelzapfen. Die nahe Verwandtschaft mit den von Herrn Prof. Jentsch in den Niederlaus. Mitteilungen 7, S. 52 abgebildeten Schalen aus Lessendorf (Schlesien) liegt deutlich zu Tage; andererseits sind die radialen Ornamente derselben nicht einfach übernommen, sondern durch Hinzufügung von schraffierten Dreiecken, Tupfen, Kehlstreifen etc. mit dem Ornamentkreis der Niederlausitz und besonders des Aurither Typus verschmolzen worden.



II. Gräberfeld bei Cliestow

(Kr. Lebus).

Gelegentlich einer Begehung des sich nördlich von Frankfurt a. O. hinziehenden Oderthalrandes durch Herrn Weingrosshändler Mich. Mart. Lienau, Herrn Pastor Hobus zu Dechsel und den Verfasser erfuhr man durch einen Schulknaben, dass vor längerer Zeit auf dem Grundstücke des Herrn Klemke Gefäße gefunden und noch im Besitz des Genannten seien. Ein sofort ausgeführter Besuch ergab die Richtigkeit dieser Nachricht; auch überliess Herr Klemke die Fundstücke für einen geringen Preis Herrn Lienau, durch den sie wiederum in dankenswerter Weise unserem Museum übergeben wurden. Herr Klemke erklärte sich ferner sehr gern bereit, im Herbst Ausgrabungen auf seinem Grundstück zu gestatten, wofür ihm auch an dieser Stelle der gebührende Dank abgestattet wird.

Bevor näher auf die Fundstücke eingegangen wird, dürfte sich eine genauere Bezeichnung der Oertlichkeit empfehlen. Verfolgt man die nördlich aus Frankfurt a. O. nach Lebus führende Chaussee, so gelangt man in etwa 3 km Entfernung von den letzten Häusern der Stadt zu einem ehemaligen Chaussee Hause, von welchem sich rechts ein sich schnell vertiefender Grund zur Oder hinabzieht. Kurz vor dem Chaussee Hause liegt rechts an der Chaussee der Besitz des Herrn Klemke; es ist eine flachwellige, etwa 50 m über dem Flusse gelegene Fläche, im N. W. von dem soeben erwähnten Grunde begrenzt und im O., etwa 1 km vom Hause entfernt, ziemlich steil zur Oder hin abfallend; letztere ist von diesem Abhang durch ein Wiesenvorland von etwa 1 km Breite getrennt. Die vorher erwähnten Funde wurden von Herrn Klemke vor etwa 10 Jahren auf dem dicht am Hofe in nordöstlicher Richtung gelegenen Ackerstück gemacht, und zwar fand sich der Steinhammer (Taf. II No. 8) auf der Oberfläche nahe einer kleinen, sich zur Chaussee hinüberziehenden Mulde, während die Gefässe etc. bei Pflügen zum Vorschein kamen. Es sind dies ein nur halb erhaltenes Beigefäss von 12 cm Höhe, 15 cm grösstem und 9 cm Halsdurchmesser, welches unterhalb einer um den Hals laufenden Kehllinie 5 Gruppen von senkrechten, 1 cm langen eingeritzten Strichen trägt (Taf. II No. 5). Wahrscheinlich waren 2 kleine Knäufe vorhanden. Das zweite Beigefäss hat 10 cm Höhe, 12 cm grössten und 6,5 cm Halsdurchmesser, unterhalb der 2 knaufartigen Henkel läuft eine starke Kehllinie, dicht über der sich Gruppen von je 6 Tupfen befinden. Unter ihr sind schraffierte, mit der Spitze nach oben zeigende Dreiecke angebracht, welche nach unten durch 5 feine Kehllinien abgeschlossen werden. Der Fuss ist abgesetzt, 1 cm hoch und mit 4 wagerechten, eingeritzten Linien verziert. (Taf. II No. 14). Ferner gehört hierher eine einfache, nur zum geringsten Teile erhaltene Henkeltasse von 5 cm Höhe und circa 9 cm oberem Durchmesser und eine flache Henkel-schale, wie sie in Gräbern der Blütezeit des Lausitzer Typus so häufig vorkommen. Endlich ist noch eine fast kreisrunde, in der Mitte durchlochte Scheibe von ca. 5 cm Durchmesser und 0,5 cm Dicke zu erwähnen, sie ist aus Sandstein hergestellt. (Taf. II No. 22).

Am 24. August fand auf der von Herrn Klemke bezeichneten Stelle eine Ausgrabung statt, zu welcher Herr Lienau so freundlich war, die nötigen Arbeiter zu stellen. Frau Lienau verfolgte ebenfalls mit regem Interesse das Fortschreiten der Arbeiten. Da keine besonderen Merkmale mit dem Steinsucher festgestellt werden konnten, so wurde aufs Geradewohl eingeschlagen, und glücklicherweise kam man in geringer Tiefe auf ein völlig zerdrücktes Gefäss von schwärzlicher Farbe, das Leichenbrand und in demselben 7 wohlerhaltene und eine Anzahl zersprungener und zerschmolzener blauer Glasperlen enthielt. In die blaue Glasmasse ist ein zickzackförmiger Glasfaden von weisser Farbe eingelegt (Taf. II No. 9). Ferner fand sich die Hälfte eines Fingerringes aus dünnem, gerieftem Bronzedraht, ein gebogenes Stück, das vielleicht einer Fibel angehört haben kann, einzelne zerschmolzene Bronzereste sowie ein Stückchen Eisen. Dass die Perlen der Glut des Leichenbrandes ausgesetzt gewesen sind, zeigt besonders die eine rechts, welche zu einem spitzen Glastropfen ausgezogen ist, ohne dass die Durchbohrung dadurch gelitten hat. Das Gefäss ist, wahrscheinlich durch den Pflug, derart zerdrückt worden, dass nur ganz wenige Scherben erhalten blieben, welche anzudeuten scheinen, dass es eine der Blüteperiode des Niederlausitzer Typus angehörige Buckelurne mit halbkreisförmigen Kehlstreifen an Stelle der Buckel gewesen ist. Von Beigefässen zeigte sich keine Spur. Südlich von diesem Grabe wurden in etwa je 2 m Entfernung von einander zwei weitere aufgedeckt; in dem ersten derselben stand eine grosse, doppeltkonische Urne, Leichenbrand enthaltend und von einem der üblichen Teller mit glattem Rande und fein gestrichelter Aussenseite bedeckt. Sechs Beigefässe waren vorhanden und zwar eine braune Buckelurne, eine grössere bauchige Urne, ein Topf von rauher Oberfläche, ein kleines bauchiges Henkeigefäss und eine halbkugelförmige Schale mit glattem Rande. Das Hauptgefäss zeigt oberhalb des grössten Durchmesser vier wagerechte Kehlstreifen und über ihnen Gruppen von je drei ziemlich grossen Tupfen. Die untere Hälfte ist rauh gemacht. Farbe gelbbraun. Die Buckelurne lag ebenso wie sämtliche Beigefässe beider Gräber verkehrt. Die Buckel sind leicht von innen herausgedrückt, die stark hervor-

tretende Spitze jedoch, wie sich aus abgesprungenen Stücken ersehen lässt, von aussen aufgesetzt. Jeden Buckel umgiebt ein sehr breiter Kehlstreifen. Farbe bräunlich. Das zweite Beigefäss, eine eigentümlich kugelartig ausgebauchte Urne, von welcher nur ein Teil der unteren Hälfte erhalten ist, zeigt ein auf diesem Gräberfelde bisher nicht wieder aufgetretenes Ornament. Um den grössten Durchmesser laufen drei feine, eingeritzte Linien, denen eine gleiche im unteren Drittel entspricht. Zwischen beiden sind Gruppen von gebogenen Linien eingeritzt derart, dass man den Spitzbogen eines gotischen Fensters vor sich zu haben glaubt. Dicht über dem Boden findet man wiederum vier eingeritzte Linien, über denen Gruppen von je sieben kleinen Tupfen stehen. Das Ornament der oberen Hälfte hat, soweit sich aus erhaltenen Andeutungen schliessen lässt, aus Gruppen senkrechter feiner Linien bestanden. Der vorher erwähnte Topf ist von roher Arbeit, aussen rau, gelblich, und besitzt einen einfachen glatten Rand. Das kleine Henkelgefäss gehört der Gruppe der niedrigen, bauchigen Töpfe mit einem Henkel und weiter Oeffnung an, deren Ausbauchung mit kurzen, senkrechten, dicht an einander stehenden Kehlstreifen verziert ist. Die Schale ist glatt, ohne jedes Ornament.

Das südlichste Grab endlich barg als Knochenbehälter eine Urne von der gefälligen Form, wie sie in der Blütezeit des Niederlausitzer Typus häufig ist. Aus den wenigen geretteten Scherben lässt sich nur ersehen, dass am unteren Halse zwei Kehlstreifen vorhanden waren, unter denen sich eine Reihe schräggestellter kurzer Einstiche hinzieht. Von ihr gehen einzelne senkrechte Kehlstreifen aus, rechts und links von gleichen Einstichen begleitet und unter einander durch doppelte, schräge, nach oben laufende Reihen von Einstichen verbunden. Die ganze Verzierung erinnert lebhaft an das imitierte Schnurornament. Der deckende Teller besitzt einen umgebogenen und wellig-gekehlten Rand und eine sehr rauh gestrichelte Aussenseite. Beigefässe (sämtlich umgekehrt): Eine schwärzliche Buckelurne, bei der die Buckel nur durch tiefe und breite, halbkreisförmige Kehlstreifen angedeutet sind; zwei kleine bauchige Töpfchen mit einem Henkel, wie im vorigen Grabe, und eine tiefe, glatte Schale mit wellig-gekehltem Rand.

Die Ergebnisse dieser Versuchs-Grabung bestimmten uns, am 31. August 1902 mit zahlreicheren Arbeitskräften die Untersuchung fortzusetzen. Herr Lienau stellte auch diesmal in dankenswerter Weise eine grössere Anzahl Arbeiter; ferner beteiligten sich ausser Frau Lienau und Fräulein Harttung Herr Zeichenlehrer Jacob, Herr Studiosus Röhler, sowie der Schüler Garcia. Es wurde zunächst mit dem Steinsucher in einer neben den bisher erwähnten Fundstellen von N. und S. verlaufenden Linie bis zum in der Einleitung genannten Grunde versucht, ob sich nicht trotz der ersten Misserfolge mit ihm Gräberstellen auffinden liessen. Zwar stiess man wiederholt auf Steine, doch zeigten sich mehrfache Nachgrabungen erfolglos, sodass nach den bisherigen Ergebnissen nicht von regelrechten Steinpackungen gesprochen werden kann. Es fanden sich später mehrfach Steine um die Gefässe gestellt, allein ziemlich lückenhaft. Man begann daher wiederum in dem üblichen Abstände östlich von den bereits untersuchten Stellen einzuschlagen und hatte auch bald Erfolg. Es wurden sechs Grabstellen aufgedeckt; sie folgten in je einigen Meter Entfernung untereinander so, dass sie eine in süd-nördlicher Richtung beginnende und später nach NW. ausbiegende Bogenlinie bildeten. Weiter westlich, etwa 100 Schritt von diesen Gräbern entfernt, wurde ein einzelnes entdeckt, das nur eine grosse, bauchige Urne, sowie ein ganz kleines Beigefäss enthielt. Da der Boden ein sehr lehmhaltiger Sand ist, so gelang es nur in verhältnismässig wenigen Fällen, die an und für sich schon sehr zerdrückten grösseren Gefässe unversehrt zu heben; infolge der Festigkeit des Bodens mussten sie sowie besonders die Beigefässe förmlich herausgepickt werden. Sie standen sämtlich in sehr geringer Tiefe, höchstens bis 0,50 m unter der Oberfläche. Leider sind während des Trocknens und beim Transport die Fundstücke derartig durcheinandergelassen, dass nicht mehr festgestellt werden kann, welchem Grabe jedes einzelne angehört. Dieser Uebelstand wird bei den in Aussicht genommenen weiteren Ausgrabungen vermieden werden; für jetzt bleibt nichts weiter übrig, als eine kurze Beschreibung der Funde. Die sich dabei ergebenden Unklarheiten werden hoffentlich durch weitere Funde aufgeklärt werden. Formen und Ornamente der erhaltenen Gefässe ergeben

sich aus den Abbildungen auf Taf. II. Sie sind mit Ausnahme von No. 5, 8, 9, 14 und 22 sämtlich am 31. August 1902 gehoben worden. Im Einzelnen sei folgendes bemerkt: In No. 2, einem schwärzlichen Gefäss, fanden sich auf dem Leichenbrand die unter No. 10 dargestellten Bronzestücke nebst blauen Glasperlen. In No. 3 lag auf Leichenbrand ein Stück Bronzeblech, 5 cm lang, am breiteren Ende 2,5 cm, am schmäleren 1 cm breit, im Feuer geschmolzen. Am oberen Rande und $\frac{1}{2}$ cm unter ihm kann man zwei gesimsartig vorspringende Linien erkennen. Zweck nicht mehr feststellbar. No. 4 war mit einem Teller bedeckt (ähnlich No. 20); No. 24—26 sind Bruchstücke einer schön ausgeführten Buckelurne; die ziemlich spitzen, aufgesetzten Buckel werden von 3 tiefen kreisförmigen Kehlstreifen umzogen; zwischen ihnen verlaufen schräg von oben nach unten je 6—9 Kehlstreifen, welche sich dicht über dem scharf abgesetzten kleinen Standfuss begegnen. No. 13 ist mit 6 ziemlich stark hervortretenden, senkrechten Graten verziert, No. 29 ein halbkugelförmiger Stein, der in einer Urne lag und anscheinend Menschenhänden seine regelmässige Gestalt verdankt.

Durch seine eigentümliche Gestalt ausgezeichnet ist endlich das kleine Beigefäss No. 19. Wie sich aus der Zeichnung ersehen lässt, gehört es zu den sogenannten schildkrötenförmigen Gefässen. Von oben gesehen ähnelt sein Grundriss einem Sechseck, welches sich jedoch schon sehr der Kreisform nähert. Der Längs- und Querdurchmesser beträgt je 13 cm, die Höhe, den Henkel des Deckels mitgerechnet, 9 cm, die obere Oeffnung 8 bzw. 7 cm. Die beiden Köpfe sowie die Schwänze sind 2 cm lang, die 4 Beine ebenfalls 2 cm hoch. Der Durchmesser des Falzdeckels beträgt überall 8 cm. Innen ist das Gefäss glatt, aussen von rotgelber Färbung. Das Ornament besteht aus Reihen von Einstichen, die sich in einfacher Linie um jeden Hals, sowie in zwei sich unter dem Bauche kreuzenden bis zur halben Höhe emporziehen. Da der obere Teil des Gefässes viele abgeplatzte Stellen zeigt, so ist nicht mehr ersichtlich, ob diese Verzierungen bis zum Rande heraufgehen. Der Deckel ist mit zwei vom Henkel kreuzweise ausgehenden Doppelreihen von Einstichen geschmückt. An jeder Längsseite des Gefässes findet sich ein knopfförmiger

Henkel. Aehnliche Gefässe scheinen ziemlich selten vorzukommen; wenigstens habe ich in der mir zugänglichen Litteratur nur ein Seitenstück dazu gefunden, und zwar bei Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa (Wien 1898, Taf. XV Fig. 23). Es ist dort ein Drillingsgefäss aus einem Grabhügel bei Oedenburg dargestellt, dessen einzelne Gefässe in der Form dem unsrigen insofern ähneln, als jedes drei kurze Beine besitzt. Am dem einen ist ein kurzer Hals nebst rohem Tierkopf angebracht; letzterer lässt an den Seiten Nachbildungen von Widderhörnern erkennen.

Während des Druckes machte mich Herr Professor Jentsch in Guben auf ein im Museum für Völkerkunde in Berlin befindliches Fundstück aufmerksam, welches nach einer Zeichnung, die ich ebenfalls Herrn Prof. Jentsch verdanke, auf Tafel II unter No. 30 von oben und unter No. 31 von der Seite abgebildet ist. Es wurde 1891 im Lütkeberg zwischen Giesendorf und Falkenberg bei Beeskow (Prov. Brandenburg) neben anderen Gefässen zwischen vielen Steinen gefunden und besitzt eine Länge von 5 cm. Es macht den Eindruck einer Tierfigur. Ob unser Gefäss als eine Nachbildung eines Vogels oder einer Schildkröte aufzufassen ist oder ob die Köpfe Aehnlichkeit mit denen von Schafen haben, muss ich dahingestellt sein lassen. Jedenfalls scheint es in den Formenkreis der Hallstätter Kultur zu gehören.

Aus den nur in Scherben geretteten Fundstücken ergeben sich folgende Gefässe:

- I. Zwei doppelt-konische Urnen; die eine trägt auf der oberen Hälfte vier starke eingeritzte Linien, an die sich auf der unteren Hälfte eine Reihe von rechtwinkligen, mit der Spitze nach oben zeigenden, senkrecht-schraffierten Dreiecken anschliesst, untere begrenzt von zwei eingeritzten Linien. Die andere trägt oberhalb von zwei eingeritzten Linien einen Fries von dreizehn ineinander greifenden schräg schraffierten Dreiecken.
- II. Vier grosse Gefässe. Das erste, eine bauchige Urne mit zwei kleinen Henkeln, ist oberhalb unter der Halsöffnung mit zwei Reihen von Einstichen verziert; unterhalb der Henkel, an der stärksten Ausbauchung, wiederholen sich dieselben in vierfacher Reihe. Das zweite, ein grosser

einhenkeliger Krug mit weiter Mündung, trägt am Halse drei Reihen sehr kräftiger Einstiche, deren beide oberste sich unter dem Henkel im Winkel vereinigen. Das dritte, ebenfalls ein grosser einhenkeliger Krug mit engerer Halsöffnung und starker Ausbauchung, zeigt auf der Mitte des Halses zwei Reihen feiner Einstiche; eine gleiche Reihe zieht sich in der Mitte der Henkelfläche hinab. Dicht über der stärksten Ausbauchung folgen drei breite, flache Kehlstreifen, aussen, innen und unter einander durch Reihen aus Einstichen begrenzt. Dicht unter der letzten Reihe beginnen Gruppen von je zwei senkrechten Kehlstreifen, die wieder aussen und innen von je zwei Reihen von Einstichen begleitet werden. Die Verbindung zwischen den Gruppen wird durch Doppelreihen von Einstichen hergestellt, die schräg von unten nach oben verlaufen. Der unterste Teil ist glatt. Das vierte, eine grosse Urne mit fast senkrechtem Halse und starker Ausbauchung, zeigt als Ornament nur Gruppen von zwei senkrecht gestellten, ziemlich hervortretenden Graten.

III. Buckelurnen. Ausser der auf Tafel II unter No. 24—26 dargestellten sind noch 7 Exemplare gehoben worden. No. 1 schwärzlich, Buckel ohne jede Umrandung. No. 2 gelblich, die Buckel gross und nicht spitz, sondern in einen senkrechten Grat übergehend; zwischen ihnen je drei sehr breite und tiefe senkrechte Kehlstreifen, sodass wieder Grate entstehen. No. 3 bräunlich, jeder Buckel von zwei breiten Kehlstreifen kreisförmig umgeben; zwischen den Buckeln je vier senkrechte, gekrümmte Kehlstreifen. No. 4 ziemlich klein, Hals senkrecht, Buckel von einem Kehlstreifen umrandet. No. 5 rot, sehr gross, Hals konisch nach unten erweitert, stark abgesetzt. Hier eine eingeritzte Linie, über und unter derselben korrespondierend gestellte einzelne Tupfen. Die Buckel von aussen aufgesetzt, stumpf und von zwei breiten Kehlstreifen umkreist. No. 6 braun, stark ausgebaucht, Hals konisch nach oben erweitert, scharf abgesetzt. Hier eingeritzte Grenzlinie. Buckel mit zwei breiten Kehlstreifen. No. 7 einhenkeliger Krug mit nach oben erweitertem, stark abgesetzten Halse. Oberhalb der eingeritzten Grenzlinie Gruppen von je sechs kleinen Tupfen. Buckel nur schwach angedeutet durch zwei flache, halbkreisförmige

Kehlstreifen; zwischen ihnen Gruppen von eingeritzten schrägen Linien. Diese sowie Buckel oberhalb des grössten Durchmessers.

IV. Beigefässe. Von solchen mit Nägeleindrücken fand sich nur eins. Grobgearbeitete weithalsige Töpfe mit rauher Oberfläche treten dreimal auf. Sie sind sehr dickwandig mit glattem, aufrechtem Rand; bei zweien läuft etwa 1—2 cm unterhalb des letzteren eine stark nach aussen hervortretende Leiste, die jedenfalls das Anheben des Gefässes erleichterte und verhinderte, dass eine darum gebundene Schnur leicht abrutschte. Eins dieser Gefässe enthielt Leichenbrand und einige Stücke Feuerstein, anscheinend Abfall. Feiner gearbeitete Töpfe mit fast senkrechten Wänden finden sich zweimal. Der eine besitzt einen schräg nach oben gebogenen Rand, während der andere unterhalb des glatten Randes zwei Gruppen von kleinen Doppeiknäufen trägt; zwischen ihnen ziehen sich zwei Reihen von feinen Einstichen hin. Von kleineren Beigefässen sind zu erwähnen drei bauchige Stücke; das erste ist ohne Verzierung, das zweite trägt auf dem Bauche Gruppen senkrechter Striche, das dritte eine Kehllinie, die von Reihen von Einstichen begleitet wird. Letzteres enthielt Leichenbrand und Bronzereste. Von flachen Schalen wurden zwei, von schüsselartigen Tellern acht Exemplare festgestellt. Letztere zeigen sämtlich den bekannten Typus und unterscheiden sich nur durch den Rand; bald ist er einfach glatt, bald mit radialen Kehlstreifen geziert; meistens jedoch verlaufen letztere schräg; die Aussenseite ist einfach in roher Weise durch unregelmässige Strichsysteme ausgefüllt. Nur in einem Falle findet sich hier das Tannenzweig- oder Fischgrätenmuster, und zwar so, dass zunächst unterhalb einer nahe dem Rande herumlaufenden Linie grosse Tannenzweige bis zum Boden herabgehen; in die oben verbleibenden Zwischenräume sind kleinere eingeritzt, so dass ein sehr regelmässiges und angenehm wirkendes Muster entsteht, bei diesen Tellern eine Seltenheit. Die Henkel sind sämtlich ziemlich klein.

Die Beigaben an Schmuck etc. können als für unsere Gegend reichlich bezeichnet werden. Wenngleich nicht in jedem Grabe dergleichen vorkam, so doch in vier der-

selben, und zwar fand sich in drei Gräbern nur Bronze, in einem jedoch neben ihr auch Eisen. Sämtliche Gegenstände haben sehr vom Feuer gelitten.

Erster Fund: Ein ungefähr 2 cm langer Rest einer Nadel, ein Teil eines kleinen Ringes, sowie unbestimmbare zerschmolzene Teile, alles Bronze (Taf. II No. 10 unterste Reihe).

Zweiter Fund: Reste von zwei Bronzearmbändern oder Halsringen; Querschnitt des einen kreis-, des anderen halbkreisförmig. Halsband aus blauen Glasperlen, die wahrscheinlich auf Bronzedraht gereiht waren. Perlen von geschmolzener Bronze so überflossen, dass jede Spur des Glases verdeckt wird. Reste von Glasperlen mit Bronze und Knochenteilen zusammengeschmolzen. (Taf. II No. 10).

Dritter Fund: Das bereits beschriebene, (S. 132) in Urne 3 (Taf. II) gefundene Bronzeblech.

Vierter Fund: In Urne 2 (Taf. II) fand sich der in No. 11 und 12 abgebildete Schmuck. Er setzt sich aus einem Halsband und einer Fibel (?) aus grossen Glasperlen und Eisendraht, einem Armband aus kleineren Glasperlen und Bronzedraht sowie dem Rest einer Schwanhalsnadel aus Bronze (?) zusammen. Sowohl die grossen als auch die kleinen Glasperlen sind nur zum kleineren Teil erhalten, viele grösseren zersprungen und mit Knochenstückchen zusammengeschmolzen. Beide Arten bestehen aus dunkelblauem Glase, in welches eine weisse Zickzacklinie eingelegt ist. (Abbildung einer sehr ähnlichen Email-Perle bei Hoernes, Urgeschichte des Menschen, S. 585, allerdings hell mit dunkeler Zickzacklinie). Der Bronzedraht des Armbandes hat etwa eine Stärke von 1 mm. Das unter No. 11 (Taf. II) oben links dargestellte Stück möchte ich als eine Fibel deuten, wie sie Hoernes in seiner Urgeschichte der bildenden Kunst auf Tafel XIII No. 6 aus den vorrömischen Nekropolen von Jezerine in Bosnien abbildet.*) Wenn auch hier nichts von einem mit Pferdeprotomen gezierten Anhänger gefunden werden konnte, wie dort, so deutet doch die eine, noch an ihrer ursprünglichen Stelle sitzende Perle darauf hin, dass sich neben ihr eine weitere Anzahl befand. Ausserdem lässt das untere

*) s. a. Serajewo, Glasnick V Taf. XI, Fig. 6.

Ende des Eisendrahtes deutlich eine Oese erkennen, in die der rechts daneben liegende Draht hineingreift. Die Schlangenhalsnadel zeigt in der Mitte eine dunkelgrüne Patina, ist dagegen am oberen und unteren Ende mit Eisenrost überzogen, von dem auch sämtliche Teile der Fibel und des Halsbandes bedeckt sind. Ob die Nadel, der Kopf und Spitze fehlen, aus Eisen oder Bronze besteht, lasse ich daher dahingestellt.

Die Datierung dieses Gräberfeldes wird etwas durch die bereits erwähnten ungünstigen Umstände erschwert. Fasst man nur die Gefässe ins Auge, so spricht vieles dafür, sie in die Blütezeit der Niederlausitzer Gräberfelder, also etwa zwischen 500 und 1000 v. Chr., zu setzen. Hierhin würden besonders die Buckelurnen gehören, ebenso das schildkrötenförmige Gefäss und die sämtlichen Beigefässe. Mehr dem Formenkreise der älteren Niederlausitzer Gräberfelder entsprechen die doppeltkonischen Urnen sowie die Töpfe mit schräg nach oben gebogenem Rand, doch treten sie bisher in zu geringer Zahl auf, als das man generelle Schlüsse daraus ziehen könnte. Viel eher könnte man geneigt sein, das Gräberfeld der jüngsten Periode (zwischen 500 und 300 v. Chr.) zuzuschreiben. Hierfür spricht das Auftreten des Eisens und der Glasperlen; speziell die dunkelblauen Perlen mit weisser Wellenlinie gehören meistens der älteren und mittleren La Tène-Zeit an. Sie sind ein Anzeichen dafür, dass schon damals der Handel die Oder von Süden her als Strasse benutzte und auf diesem Wege Gegenstände römischer Herkunft, wie solche Perlen, bis hierher zu den Barbaren gelangten.

Hoffentlich gestatten weitere Ausgrabungen auf diesem Gräberfelde bald eine genauere Datierung.

Verfolgt man den in der Beschreibung dieser Fundstätte erwähnten Grund bis zu den Oderwiesen, so gelangt man zu einer nach N., O. und W. steil abfallenden Kuppe, die nur im Süden mit dem Höhenlande durch einen schmalen Rücken in Verbindung steht. Die obere Fläche hat die Gestalt eines Dreiecks und lässt an der Südseite noch die etwa 1 m hohen Reste eines ehemals ringsherum laufenden Walles erkennen, der aus mit Kohlenstücken vermischter schwarzer Erde besteht. Wenngleich der Innenraum nicht bedeutend gewesen sein kann, so hat der Burgwall doch

sicher infolge der auf fast allen Seiten sturmfreien steilen Abhänge einer nicht zu grossen Zahl Nahwohnender Schutz gewähren können, da er sich 45,3 m über den Oderspiegel erhebt. Dass er wenigstens zu Zeiten bewohnt gewesen ist, beweisen die auf der Oberfläche ziemlich häufig herumliegenden Scherben; unter den in unserem Museum befindlichen deutet ein Henkelstück mit kleiner Durchbohrung auf vorlavische Zeit, während andere durch ihre parallelen Rillen Slaven als ihre Verfertiger erkennen lassen. Es ist also anzunehmen, dass der Burgwall bereits zur Zeit, als die Gräber dort in der Nähe angelegt wurden, den Umwohnern als Zufluchtsstätte diente. Erwähnt mag noch werden, dass man von ihm aus bequemen Ausblick in nördlicher Richtung nach dem viel grösseren Rundwall bei Reitwein, nicht aber nach dem im Süden von Frankfurt gelegenen auf der Steilen Wand hat. Die Kenntnis des Rundwalls bei Kliestow verdanke ich Herrn Landesgeologen Prof. Dr. Keilhack, der ihn bei der geologischen Aufnahme vor einigen Jahren entdeckte.

III. Gräberfeld bei Lossow.

(Kreis Lebus).

Herr Rittergutsbesitzer Leutnant Simon zu Lossow war so freundlich, die im Sommer 1899 auf seinem Besitze ausgegrabenen Gefässe dem Naturwissenschaftlichen Museum als Geschenk zu überweisen. Indem wir hier an dieser Stelle nochmals unseren verbindlichsten Dank für diese wertvolle Bereicherung unserer prähistorischen Abteilung aussprechen, möchten wir unter Hinweis auf unsere früheren Mitteilungen (Helios XVII, 1900. S. 62—63) an die auf Tafel III abgebildeten Fundstücke einige Bemerkungen knüpfen. No. 3, 4 und 14 enthielten Leichenbrand, jedoch keine Beigaben; wahrscheinlich ist dies auch bei No. 5 der Fall gewesen. Dies Stück ist auf der Tafel aus zwei nicht zu einander gehörigen Teilen zusammengesetzt, um wenigstens die Form der Urne ungefähr anzudeuten. Auffälliger Weise sind ausser den beiden abgebrochenen Henkeln noch an zwei gegenüber liegenden Stellen halbkreisförmige Knäufe angebracht. No. 2 zeigt ein Muster aus bogenförmig angeordneten Reihen tiefer Einstiche; No. 1 ist ein einhenkeliger Krug mit Andeutungen von Buckeln; No. 8, 12 und 16 scheinen zum Gebrauch für Kinder, No. 10 zum Spielen be-

stimmt gewesen zu sein. Die unter No. 21 abgebildeten Bronzebeigaben sind zwei Nadeln und eine kleine Bronzeperle. Die erste Nadel besitzt einen scheibenartigen Kopf und darunter eine Anzahl von Riefen; die zweite ist nur ein Bruchstück. Auch auf diese Fundstücke lässt sich die Beschreibung, die M. Weigel in den „Nachrichten über deutsche Altertumsfunde“ (I, 1890 S. 20 - 21) über ein 1888 bei dem Dorfe Lossow entdecktes Gräberfeld giebt, fast genau anwenden. (S. a. Helios XVI, 1899. S. 89—91). Die Gefässe sind danach dem Aurither Typus und etwa der Zeit von 500—1000 v. Chr. zuzuweisen. Zur Vervollständigung geben wir noch kurz die Beschreibung einiger, von der Ausgrabung 1899 herrührender Scherben, die damals schon in unser Museum gelangten. Aus ihnen ergeben sich:

1. Ein grosses, topfartiges Gefäss mit weiter Oeffnung und glattem aufrechtem Rande; 2 Henkel. In ihrer Höhe sieben tief eingeritzte wagerechte Furchen, oben und unten von je einer Reihe grosser Tupfen begleitet.
2. Ein ebensolches Gefäss, 2 Gruppen wagerechter Linien, dazwischen je eine Reihe Tupfen.
3. Grosse rote, ausgebauchte Urne mit abgesetztem, konischem Halse, letzterer durch zwei Linien abgegrenzt. Zwischen ihnen und zwei anderen am Bauche Sparrenornament.
5. Grosser einhenkeliger Krug; in der Höhe des Henkelansatzes zwei Gruppen wagerechter Linien mit einer Reihe Tupfen zwischen ihnen; darunter Gruppen schräger Striche.
6. Kleines Beigefäss, bauchig; am Halsgrunde eine Kehllinie; darüber Gruppen von je 5 Tupfen, darunter Sparrenornament; in den unteren freien Stellen desselben je drei grosse, in gleicher Höhe stehende Tupfen, sodass sie eine unterbrochene wagerechte Linie bilden.
7. Kleines, bauchiges Beigefäss, zwei kleine Henkel. Oberhalb einer am Halsgrunde herumlaufenden Linie kleine, mit den Spitzen nach oben weisende schraffierte Dreiecke; unter ihr kurze gekrümmte Striche.
8. Bauchige Urne, am Halsgrunde vier Querlinien, darunter Sparrenornament aus schrägen und senkrechten Strichgruppen.
9. Kleines flaches Beigefäss mit Bodendelle; Rand schräg nach obenweisend; unter einer Querlinie Gruppen von Tupfen und senkrechten Strichen.

10. Schale mit gekehltm Rand.
11. Schale mit gestricheltem Rand.
12. Teller, aussen glatt, Rand gekehlt.

IV. Gräberfeld Grosse Mühle bei Trettin.

(Kr. West-Sternberg.)

Unter Hinweis auf den ausführlichen Fundbericht über dieses Gräberfeld (Helios XIX. 1902 p. 88—96) bringen wir auf Taf. IV unter No. 5—11 Abbildungen der einigermassen erhaltenen Gefässe sowie der Bronzebeigaben (No. 2).

No. 5 stammt aus Grab VII; No. 6 und 7 hat Herr Jahn vor unserer Ausgrabung gehoben und dankenswerter Weise dem Museum überwiesen; No. 8 und 9 gehören zu Grab IV und zwar entsprechen sie den No. 1 und 3 des Berichts (Helios XIX. S. 92.) Die in dem nicht erhaltenen Hauptgefäss dieses Grabes gefundenen, z. T. stark zusammengesinterten Bronzereste sind unter No. 2 (linke grössere Hälfte) abgebildet. No. 10 entstammt dem Grabe III, während No. 11 aus Grab V gehoben wurde. Dies Gefäss enthielt im Leichenbrand ein Stückchen geschmolzener Bronze von Erbsengrösse.

Auf Grund des Umstandes, dass auf diesem Gräberfelde Buckelurnen gänzlich, auch in ihren jüngsten Formen, fehlen, dagegen Kehlstreifen in Verbindung mit gestrichelten Dreiecken, Sparrenornament, Reihen von Einstichen und Tupfen sehr häufig sind, wäre dies Feld etwa der jüngsten Epoche der Niederlausitzer Gräberfelder, also der Zeit von 500 bis 300 v. Chr., zuzuweisen.

V. Fund aus der „Gelben Presse“.

(Frankfurt a. Oder.)

Beim Ausroden eines nach Aussage des Besitzers, Herrn Steinsetzmeisters Pfuhl, vor etwa 100—150 Jahren gepflanzten Birnbaums auf seinem Gartengrundstück, Gelbe Presse 8, fand derselbe ein von den Wurzeln des Baumes ganz ungeschlossen Gefäss (Taf. IV. No. 4). Herr Pfuhl, mit solchen Funden bereits vertraut, entfernte nun die Wurzeln sorgfältig, so dass es ihm gelang, das Gefäss trotz seiner bedeutenden Grösse unversehrt zu heben. Ungeachtet aufmerksamer Durchsuchung konnten keine weiteren Scherben aufgefunden werden; es muss also angenommen werden, dass der nicht mehr vorhandene obere Teil bereits beim Pflanzen des Baumes zerstört worden ist. Die Grösse des

Gefässes ergibt sich aus dem auf der Tafel abgebildeten Massstabe; es ist von gelbroter Farbe und besitzt fingerdicke Wände; irgendwelche Ornamente sind nicht vorhanden. Zur Vergleichung damit bilden wir unter No. 1 ein nicht ganz so grosses, wohlerhaltenes Gefäss aus Zellin a. O. ab, welches Herr Dr. med. Fiddicke unserem Museum vor einigen Jahren zum Geschenk gemacht hat. Es ist von schwarzbrauner Färbung und nur im oberen Teile bis unter die beiden Hohlknäufe hinab geglättet, während der untere Teil künstlich rauh gemacht worden ist. Beide Gefässe sind jedenfalls als Vorratsbehälter aufzufassen

Ausser dem Gefäss No. 4 überwies Herr Pfuhl unserem Museum noch einen grossen Steinhammer mit zwei seitlichen Dellen (zur Befestigung in gespaltenem Griff).

Durch Kauf gelangte unser Museum in den Besitz der unter No. 3 (Taf. 4) dargestellten Bronzedolch Klinge. Sie wurde bei den Fundamentierungsarbeiten für den Bismarckturm im Sande gefunden, zeigt noch eins der Nietlöcher für den Griff und gehört wahrscheinlich der älteren Bronzezeit an.

VI. Gräberfeld bei Boossen.

(Kr. Lebus).

Im August 1902 benachrichtigte mich Herr Steiger Schleese davon, dass in der Nähe der Braunkohlengrube Rudolf Gefässe gefunden seien. Am 25. desselben Monats begab ich mich in Begleitung des Herrn Studiosus Röhler zu einer Besichtigung der Fundstätte dorthin. Unter Führung des Herrn Schleese gelangten wir bald an eine Stelle, wo infolge des Bergbaues oberirdische trichterförmige Einbrüche sich in ziemlich schmaler Zone hinzogen. Vertragsmässig ist die Grubenverwaltung gehalten, diese unter Umständen ziemlich tiefen Löcher wieder einzuebnen. Bei dieser Arbeit waren die Leute nun auf Gefässe gestossen. Nach der Schilderung des Herrn Schleese lagen die Grabstellen sehr vereinzelt, die Gefässe von Steinen umgeben oder damit überdeckt und vielfach von ihnen zerdrückt. Was gerettet worden war, wurde in entgegenkommendster Weise für unser Museum übergeben. Wir versuchten nun mit Hülfe einer Steinsonde selbst, weitere Grabstellen aufzufinden, hatten damit jedoch kein Glück. Die Arbeiter stiessen beim Abdecken der Humusschicht zwar auf Scherben, ohne dass sich jedoch wichtigere Funde ergaben. Es liegt

hier also kein zusammenhängendes grösseres Gräberfeld vor, sondern nur eine Oertlichkeit, an der einzelne, ziemlich weit von einander getrennte Bestattungen stattgefunden haben. Aus den erhaltenen Gefässen und Scherben lassen sich nachweisen:

1. Grosse bauchige Urne mit Gruppen von je zwei ziemlich weit von einander entfernten senkrechten Kehlstreifen.
2. Grosser bauchiger Topf mit aufrechtem, glattem Rande, ohne Verzierung.
3. Sehr grosse Buckelurne, Buckel von aussen aufgesetzt, von einer kreisförmigen Kehllinie umgeben.
4. Buckelurne, Buckel stumpf, von innen heraus gedrückt und von einer Ellipse aus zwei Kehllinien umgeben.
5. Kleine Buckelurne, sechs Buckel, spitz, aufgesetzt, von je drei tiefen Kehllinien umgeben.
6. Kleine Buckelurne, sechs Buckel, von innen heraus gedrückt, halbkreisförmig von zwei flachen Kehllinien umgeben.
7. Buckelurne. Buckel mit Mittelgrat.
- 8.—11. Vier kleine, bauchige Krüge mit einem Henkel, einer davon mit wagerecht umgebogenem Rand.
12. Kleiner Henkelkrug, einer Buckelurne ähnlich, aber ohne Buckel.
- 13 und 14. Schüsselartige Teller, aussen gestrichelt, Rand mit schrägen, flachen Kehlstreifen.
- 15 und 16. Bodenstücke eines ganz kleinen und eines mittelgrossen Gefässes; Standfuss mit scharf nach innen gedrücktem Boden.

An Metallbeigaben haben sich nur kleine Reste von Bronzenadeln erhalten.

Wenngleich die Zahl dieser Fundstücke nicht gross ist, und wenn auch nicht mehr festgestellt werden konnte, zu wieviel Gräbern sie gehört haben, so geben doch die verhältnismässig zahlreichen Buckelurnen einen gewissen Anhalt für die Zeitbestimmung dieser Gräber. Nach dem Charakter der Buckelurnen wird man sie am besten wohl der Blütezeit der Lausitzer Gräberfelder, also der Zeit zwischen 500 und 1000 v. Chr., zuschreiben.

VII. Ausgrabung auf dem „Alten Haus“ bei Sternberg.

Gelegentlich eines Besuches des Ferienheims in Sternberg hatte Herr Weingrosshändler Michael Martin Lienau

erfahren, dass auf einer nicht allzuweit vom genannten Orte entfernten, unter dem Namen „Altes Haus“ bekannten Stelle an der Eilang Spuren früherer Besiedelung vorhanden seien. Eine nähere Untersuchung schien angebracht, und so begaben wir uns am 18. Juli 1902 in Begleitung einiger Arbeiter dorthin. Frau Lienau machte uns wiederum das Vergnügen, an dem Ausfluge teilzunehmen.

Das „Alte Haus“ liegt etwa 3 km nordwestlich von Sternberg im Eilangthal auf einer Hügelszunge, die auf drei Seiten ziemlich steil zu dem genannten Flüsschen sowie zu einem Seitenthälchen abfällt. Durch einen tiefen Hohlweg wird die Spitze der Zunge von der übrigen Erhebung abtrennt, so dass ein für urzeitliche und mittelalterliche Verhältnisse ziemlich gesicherte Lage entsteht. Die ganze Oertlichkeit ist mit Ausnahme einer kleinen Lichtung mit alten Bäumen, und besonders oben auf einem Teil der Hochfläche mit fast undurchdringlichem Dorngebüsch bewachsen. Zur Hochfläche empor führt ein Fahrweg; ein anderer läuft auf halber Höhe fast um den ganzen Berg herum.

Auf der oben erwähnten Lichtung wurde an verschiedenen Stellen nach vorhergegangener Sondierung eingeschlagen; es zeigte sich überall eine schwarz gefärbte Erdschicht, in der sich vielfach mittelalterliche Scherben vorfanden. Darunter folgte gelber, gewachsener Sandboden. Innerhalb des Gestrüpps entdeckten wir verschiedentlich zu Tage tretende Steinpackungen, die jedoch bei näherer Untersuchung sich ebenfalls als nicht prähistorisch herausstellten; wenigstens wurden keine derartigen Scherben entdeckt. Das Dorngestrüpp erschwert diese Untersuchungen in so hohem Grade, dass man es vorher gründlich entfernen müsste. Wahrscheinlich gehören die Steine den Fundamenten früherer Gebäude an. Soll doch an dieser Stelle nach der Sternberger Kreischronik von Wedekind eine Burg derer von Winning gelegen haben.

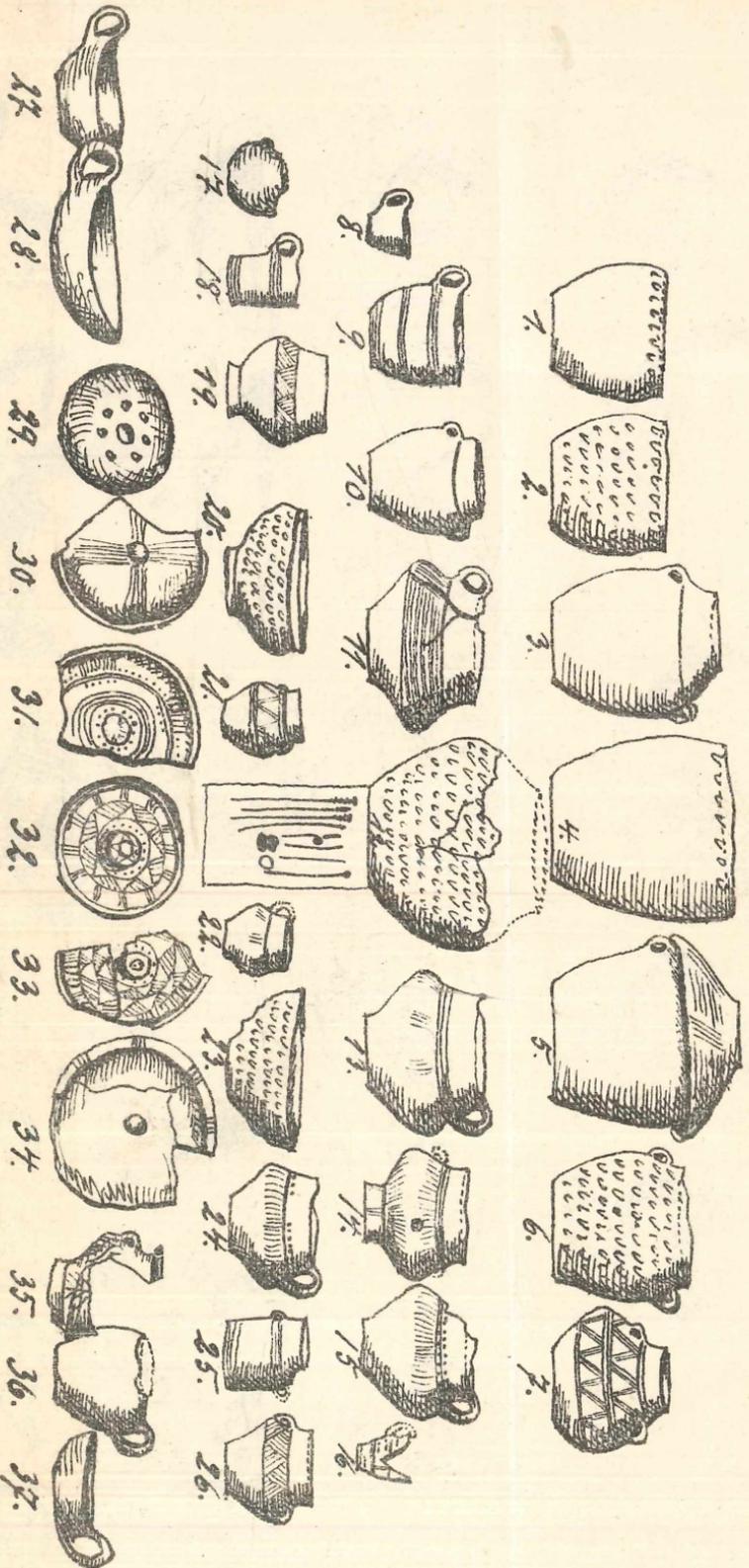
Am folgenden Tage stattete ich auf einer Wanderung durch das Eilangthal dem 5 km nordöstlich von Reppen ziemlich versteckt gelegenen „Burgwall“ einen Besuch ab, und ich muss gestehen, selten eine landschaftlich schönere und zugleich festere Oertlichkeit für einen solchen gesehen zu haben. Nördlich von der Eilang erhebt sich hier in ihrem Thale ganz ohne jede Verbindung mit den Thal-

rändern eine völlig in sich geschlossene Höhe, deren Längs-
erstreckung von O. und W. fast genau 1 km, ihre grösste
Breite von N. und S. aber 300 m beträgt, 17—18 m über
den Spiegel der Eilang. Vom nördlichen Thalrande ist sie
wiederum durch einen schmalen Wiesenstreifen, den jetzt
der Zugangsweg überschreitet, getrennt. Sicherlich war
dieser Streifen in der Vorzeit ebenfalls Sumpf, wenngleich
er nicht in dem Masse als Schutz gedient haben kann, wie
die im Süden vorüberfliessende Eilang. Die Höhe fällt nur an
ihrem westlichen Ende sanft, sonst aber, vor allem in ihrem
östlichen, spornartigen Ausläufer, steil zu den Eilangwiesen
ab. Ungefähr 500 m von seinem Ende bemerkt man
oben auf der Höhe die Reste des eigentlichen Burgwalls.
Es sind Spuren eines etwa 1—2 m hohen Walles bemerk-
bar; die Längachse der davon eingeschlossenen Fläche hat
ungefähr 95 Schritt, der Querdurchmesser scheint aber
viel geringer zu sein. Zu weiteren Untersuchungen fehlte
es an Zeit. Jedenfalls wäre eine solche und namentlich
eine kartographische Festlegung der noch erkennbaren An-
lage sehr wünschenswert. Dem Blick von hier nach Osten
und Süden bietet sich ein Panorama, wie man es in der
Mark am wenigsten erwartet. Nordwestlich wird es von
dem 81 m hohen Eichberge begrenzt, fern im Osten erhebt
sich der 68 m hohe Gathsberg, während im Süden der
Signalberg bis zu 97 m emporsteigt. Im Norden schliesst
Hochwald das Bild ab.



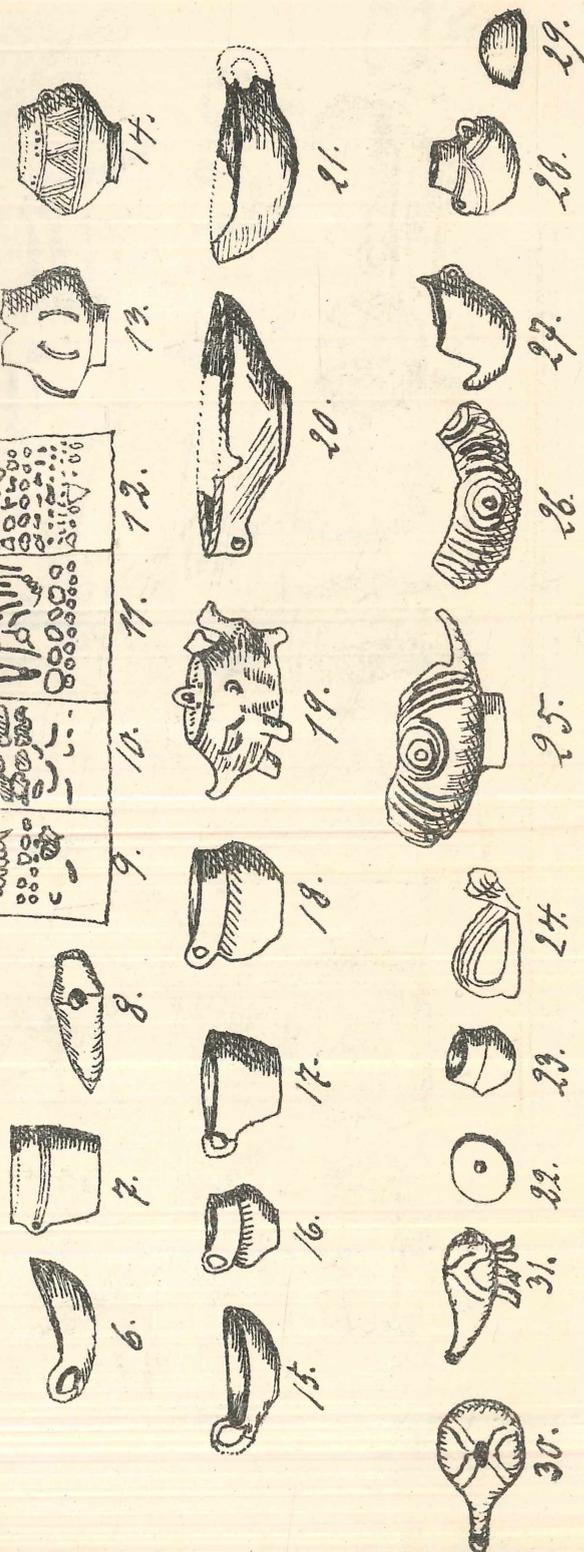
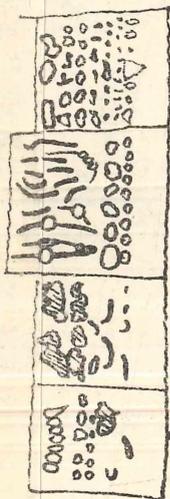
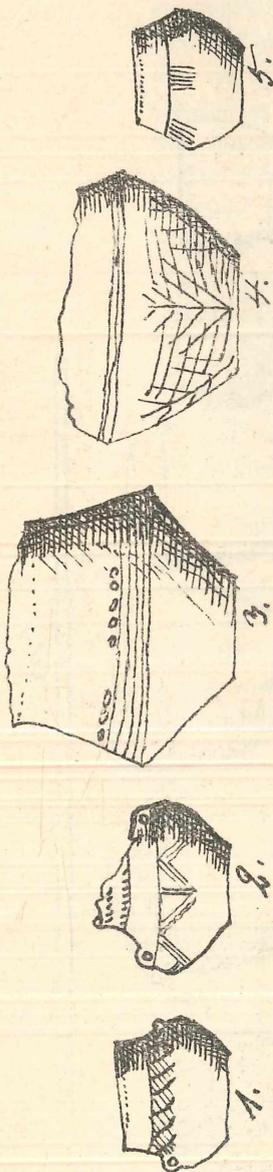
Im Anschluss an die im Vorstehenden besprochenen
prähistorischen Funde des Jahres 1902 kann zugleich mit-
geteilt werden, dass auch das laufende Jahr bereits mit
einer erfolgreichen Ausgrabung innerhalb des Stadtgebietes
begonnen hat. Da jedoch noch weitere Funde zu erwarten
sind, so wird Veröffentlichung erst im folgenden Bande
unseres Jahrbuches „Helios“ erfolgen.



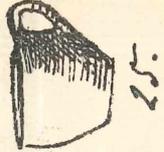
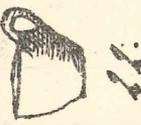
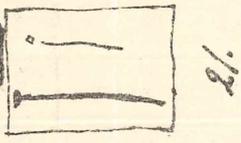
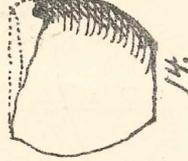
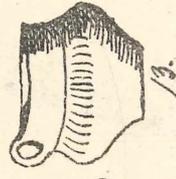
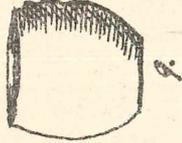
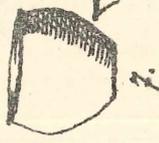
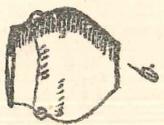
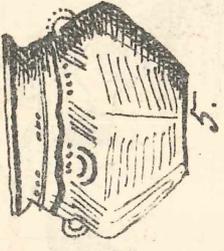
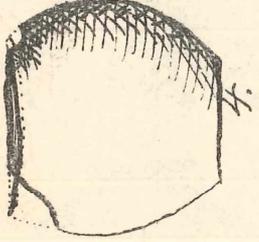
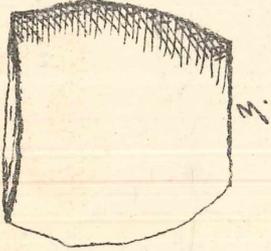
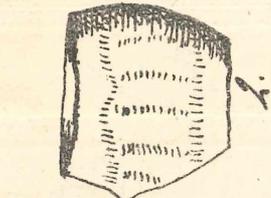
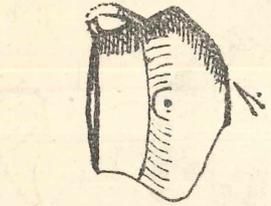


Gräben.

1m.



1mm.



16.

17.

18.

19.

20.

21.

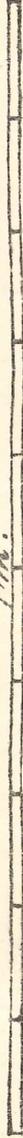
22.

23.

24.

25.

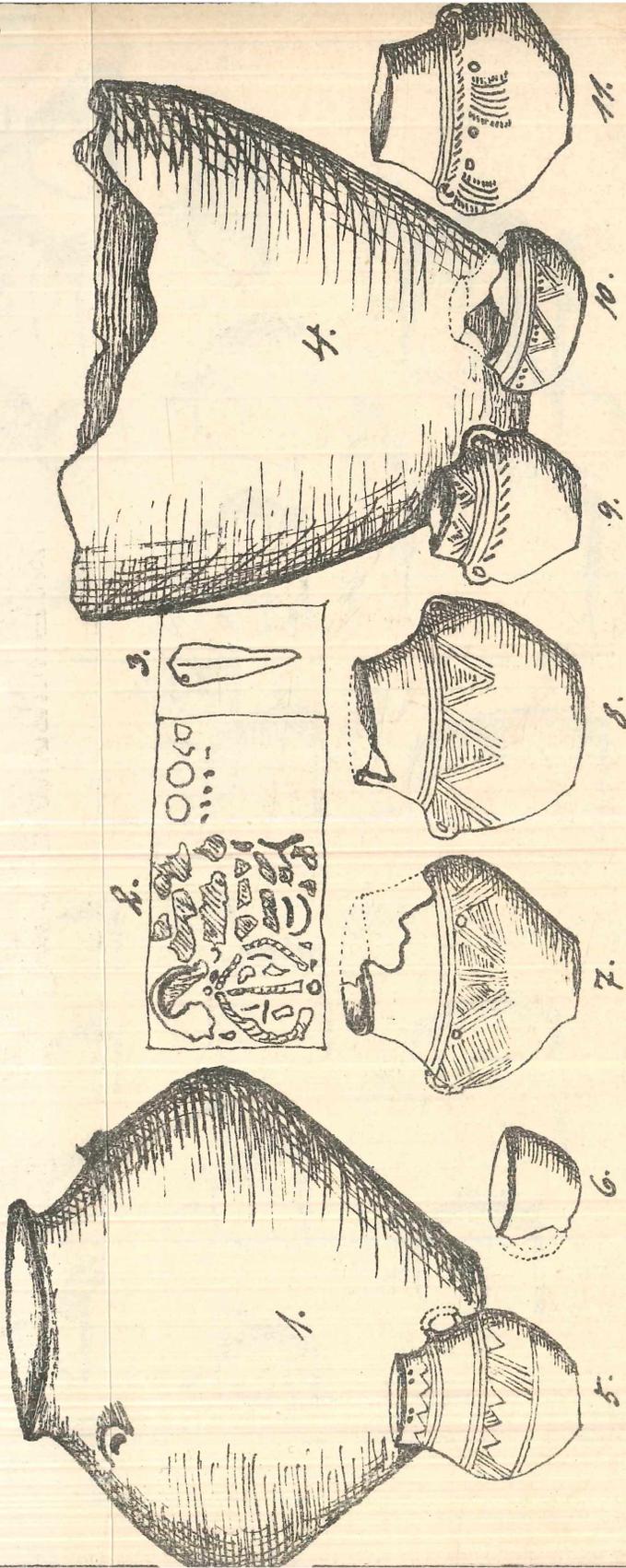
1mm.



Lössow.

Tafel IV.

1 m



No. 1: Zellin a.O., No. 2, 5-11: Gr. Mühle b. Trettin, No. 3, 4: Frankfurt a.O.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Helios - Abhandlungen und Mitteilungen aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Klittke Max

Artikel/Article: [Prähistorische Funde aus Frankfurt a. Oder und Umgegend. 117-144](#)

